

10 Sekunden reichen vollkommen!

*Pierre Bayard: Wie man über Bücher spricht, die man nicht gelesen hat. Aus dem Franz. von Lis Künzli. – München: Kunstmann, 2007. – 224 S. – EST: Comment parler des livres que l'on n'a pas lus? – ISBN 978-3-88897-486-1 *(geb.): 16,90 EUR.*

Der Verlag bringt gleich auf der Rückseite einen Werbespruch unter. Er stammt von Bernard Pivot, der als der französische Marcel Reich-Ranicki angesehen wird: „Das Buch schlechthin! Wunderbar, man muss in diesem Leben nur noch Bayard lesen. Sein Buch ersetzt alle anderen, alte, neue, zukünftige.“ Und das „Magazine littéraire“ empfiehlt: „Gleich kaufen und lesen, von einem Ende zum anderen!“¹ Wie jetzt?

Worum es geht? Der Pariser Literaturprofessor und Psychoanalytiker Bayard hat ein Buch geschrieben, das provoziert. In Frankreich wurde es daher umgehend zum Bestseller. Bayard hat nämlich festgestellt (was uns selbst ja nicht unbekannt ist), dass es Bücherfreunden und leidenschaftlichen Lesern unmöglich ist, auch nur die wichtigsten Neuerscheinungen eines Jahres zu rezipieren. Andererseits gibt es den wirklich wichtigen gesellschaftlichen Zwang, über alles Neue mitreden zu können, wenn man was auf seine Bildung hält. Diesem Zwang kann man sich – so Bayard – nur dadurch entziehen, dass man „Nichtleser“ wird: Es genügt vollauf, mit offenen Augen und Ohren Informationen aufzunehmen, um Bescheid zu wissen und sich in jede literarische Diskussion einmischen zu können: Es helfen Rezensionen, Gespräche, Zeitschriften, Fernsehen – Google nicht zu vergessen???

Der Autor unterscheidet vier Arten von Beziehungen zu Büchern, die man nicht gelesen hat: unbekannte (die, die man sofort ignoriert), quergelesene, erwähnte (d. h. vom Hörensagen bekannte) und solche, die man zwar gelesen, aber den Inhalt wieder vergessen hat. Dabei ist für ihn nicht das einzelne Buch wichtig, sondern die Gesamtheit der Literatur. Jedes Buch ist Teil einer gewissen kollektiven Bibliothek, die man nicht vollständig kennen muss, um einzelne Elemente einschätzen zu können. Diese seine Theorie belegt Bayard mit einer Fülle von Beispielen – und gibt auf diese Weise auch viele Hinweise auf Texte, die man nun nicht mehr lesen muss und dennoch als versierter Nichtleser überall mitreden kann. Nun kommt hinzu, dass an der betreffenden Gesprächsrunde mit Sicherheit auch noch andere Nichtleser teilnehmen, und das erleichtert die Sache ungemein. Solche Gespräche – die über nicht gelesene Bücher – nennt Bayard eine schöpferische Tätigkeit *per se*.

In jedem Fall hat die Provokation Erfolg gehabt. Keines der bei Amazon angebotenen Bücher hat eine solche Kontroverse unter den Rezensenten hervorgerufen. Von Begeisterung (wenige) bis zu harscher Ablehnung ist alles da. Beispiel: Ein „dreamjastie“ aus Dresden schreibt: „Wenn ich also einfach keine Lust [zum Lesen] habe, schulde ich niemandem Rechenschaft, erkläre es aber auch nicht zum wissenschaftlich Verbindlichen und einzig Wahren. Vielleicht aber ist die vorliegende Theorie auch nur der Kropf einer neumodischen Erscheinung, nämlich überall mitreden zu wollen und zu jedem Mist eine Meinung zu haben und haben zu müssen. Und nur für solche Leute mag Bayards Buch eine Bereicherung sein.“ Er meint abschließend: „Das Buch sollte heißen: Wie man Bücher schreibt, die keiner braucht.“² Hier hat jemand mit allzu feiner Lupe gelesen... Der Schweizer Dr. Werner Fuchs sieht das ganz anders: „ein phantastisches Buch [...], das ich einfach allen zur Lektüre empfehle, in deren Leben Bücher irgendeine Rolle spielen. [...] Indem Bayard das Tabu bricht, man dürfe sich kein Urteil über Bücher anmaßen, wenn man sie nicht von vorne nach hinten, Satz für Satz und Wort für Wort mit größter Aufmerksamkeit gelesen habe, schafft er geistigen Freiraum für neue Zugänge.“³

Der Literaturwissenschaftler Hannes Bajohr⁴ (geb. 1984) hat einen klugen Essay über das Buch geschrieben, in dem er Bayard verrät: „Wer den Plauderton, in dem Bayard seine Gedanken vorträgt, für zu seicht hält, für willkürlich kompilierte Beispiele aus Texten, in denen der Held nun zufällig ein Buch mal nicht gelesen hat, wird im letzten Kapitel eines Besseren belehrt. Denn da klärt Bayard mit derselben Zwanglosigkeit darüber auf, dass er sich erlaubt hat, sämtliche Beispiele aus der Literatur falsch zu zitieren. Nicht gänzlich falsch, aber abgeändert, übertrieben oder ausgeschmückt.“⁵ Einen Angriff auf das bürgerliche Bildungsideal versteckt Bayard also hinter seinem Text? Geht die Diskussionslinie wirklich darum, dem Franzosen zu unterstellen, er wolle die Menschen vom Lesen abhalten? Dazu wieder Hannes Bajohr: „Man kann Bayard als intellektuellen Entertainer lesen: vernünftig, erfrischend anarchisch, das eigene Gewissen entlastend: Wir sind doch alle nur Menschen, geben wir ruhig zu, dass wir den Zauberberg nicht gelesen haben! Lesen wird überhaupt überbewertet! Dumm nur: Wäre sein Buch ein Plädoyer fürs Nichtlesen, würde das sein eigenes Buch natürlich mit einschließen.“ Dann erwähnt Bajohr verächtlich den oben erwähnten Klappentext von Bernard Pivot und befindet: „Er [Pivot] hat natürlich nichts verstanden. Denn Bayard geht es um

das Reden über Bücher und nicht darum, das Lesen abzuschaffen.“⁶ – Gerettet, wie gut!

Iris Radisch schilderte in der ZEIT angesichts der drohenden Sommerpause das Dilemma der Wahl von Urlaubslektüre: „Im Urlaub will man keinen Stress. Süffelt man sich deswegen im Strandkorb lieber hingebungsvoll durch die neueste Prinzessinnenbiografie? Hängt man mal richtig ab mit dem himmelblauen Sommersonnen-Programm des Mare Verlags? Oder sollte man nicht doch endlich nachholen, was man im Philosophischen Seminar auf Nimmerwiedersehen liegen ließ? Schellings *Philosophie der Offenbarung* zum Beispiel, Leibniz' *Monadologie* oder Richard Rortys *Spiegel der Natur*? Und was ist mit den Grundsatzbüchern zu den Fragen: Warum schweigt das Universum? Was kommt nach dem Tod? Warum hält die Liebe nie, was sie verspricht? Wann, wenn nicht in den tariflich vereinbarten Urlaubstagen, passen solche Bücher in ein Angestelltenleben?“ Wie immer man sich entscheidet: Die Ferien sind so schnell vorbei! „Und der *Ulysses* und der *Fluss ohne Ufer* werden in diesem Jahr wie in jedem Jahr trotzdem wieder gut erholt und ungelesen aus den Ferien zurückkommen.“⁷

Der Autor selbst zwinkert uns ironisch mit einem Hinweis auf Oscar Wilde zu, von dem der Rat stammt (stammen soll?), dass man Bücher nicht länger als 10 Minuten lesen solle, weil dies vom eigentlichen Thema ablenke: nämlich seine Autobiografie zu schreiben. Und so schnaubt ein weiterer Amazon-Käufer: „Bei diesem Buch hätte die Rückseite bzw. der Reklamesatz von Bernard Pivot gereicht – 10 Sekunden.“⁸

Pierre Bayard hat bisher mehrere literarische Essays veröffentlicht, sein Bestseller „Wie man über Bücher spricht, die man nicht gelesen hat“ erscheint in 13 Ländern. Herzlichen Glückwunsch!

Und deswegen schließe ich mich gern Daniel Kehlmann an, der das Buch nachdrücklich empfiehlt: „Selbst habe ich es zwar noch nicht gelesen. Ich werde das aber – so die leere Versprechung, ohne die kein Gespräch über Bücher auskommt – bei nächster Gelegenheit nachholen.“⁹ Mach' ich, ehrlich!

Angela Graf – (Gerd Bucerius Bibliothek im Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg)

1. Verlagstext.
2. Siehe <http://www.amazon.de/%C3%BCber-B%C3%BCher-spricht-nicht-gelesen/dp/3888974860> [letzter Zugriff: 10.09.2008].
3. Ebd.
4. Zur Person siehe http://www.sachbuchforschung.de/html/mitarbeiter_bajohr.html [letzter Zugriff: 10.09.2008], Humboldt-Universität zu Berlin.
5. Hannes Bajohr: Lesen gibt es gar nicht. – Im Goldblog gepostet am 4. Dez. 2007, s. <http://www.goldmag.de/index.php/2007/12/03/lesen-gibt-es-gar-nicht> [letzter Zugriff: 10.09.2008].
6. Ebd.
7. Iris Radisch in der Literaturglosse „Leben im Stand-by-Modus. Was liest man in den Ferien?“ In: ZEIT online, <http://www.zeit.de/2007/29/Glosse-Literatur> [letzter Zugriff: 10.09.2008].
8. „Happyx“, siehe Fußnote 2.
9. Kehlmanns Kolumne: Über das Nichtlesen, 20. Nov. 2007. Siehe <http://www.falter.at/web/heureka/blog/?p=84> [letzter Zugriff: 10.09.2008]. – Und am Ende bedanke ich mich bei Josef Walter, Spezialist für Presseudrucke und einer meiner freiwilligen Mitarbeiter in der Sammlung Buchkunst des MKG. Er hat mich auf das Buch aufmerksam gemacht. Von ihm stammen – in ganz leichter Abwandlung – die ersten drei Absätze dieser „Rezension“.